

Religiöse Sprache, die ankommt.

Fulda. Wie verwende ich religiöse Sprache im Religionsunterricht so, dass sie bei den Schülerinnen und Schülern ankommt? – Dieser Frage widmete sich der Reli-Tag des Bistums Fulda, den das Dezernat Religionspädagogik mit Unterstützung des dkV-Vorstands im Bonifatiushaus angeboten hatte. 70 Religionslehrerinnen und –lehrer nahmen daran teil.

Johannes Bohl, Dezernatsleiter Religionspädagogik, begrüßte zahlreiche Gäste aus den Studienseminaren, aus der Universität und dem Pädagogischen Zentrum sowie besonders Bischof Dr. Michael Gerber. In seinem Grußwort konstatierte dieser eine religiöse Sprachlosigkeit, die neu sei. Fehlende Anknüpfungspunkte nannte er als Ursache. Gleichzeitig stellte er jedoch diese Grenzerfahrung als eine Chance dar, neue Sprachformen zu entdecken. Inspiriert durch den Lyrikband „Gottesanbieterin“ von Nora Gomringer stellte er Möglichkeiten heraus, durch neue Sprachformen religiöse Themen auch säkular geprägten Heranwachsenden anzubieten. Und am Beispiel von Franziskus mit seinem Sonnengesang zeigte er auf, wie sich in Grenzerfahrungen eine neue Sprache entwickelt und bewährt. Nach der ersten Hälfte der Tagung stand er dann der Eucharistiefeier vor, die von Ruth Scheunert und Christoph Hartmann musikalisch gestaltet wurde. In der Predigt ging Bischof Gerber vom Prolog des Johannesevangeliums aus, „Im Anfang war das Wort“, und stellte die Fleischwerdung des Wortes in Jesus Christus als „Wort, das angekommen ist“ heraus.

Wie erreiche ich heute als Religionslehrkraft Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht? Wie vermittele ich christliche Basics, wenn die Lernenden die religiöse Sprache nicht mehr verstehen, mit den Begriffen nichts mehr anfangen können? Wie stelle ich eine Verbindung überhaupt noch her – in einer Zeit, in der immer weniger Schüler christlich sozialisiert sind?

„Sprachsensibler Religionsunterricht“ ist das Zauberwort. Doch wie kann ich als Lehrkraft sprachsensibel mit Lernenden ins Gespräch kommen? Das war das Thema des Vortrags von Dr. Rudolf Sitzberger, Akademischer Oberrat an der Universität Passau und Referent des Tages: „Am Anfang war das Wort“. Sprachensible Wege religiösen Lernens für und mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.“

In seinem Vortrag konstatierte er, dass alte Brücken nicht mehr tragen, indem er die fehlende Inhaltlichkeit, letztlich die De-Traditionalisierung, für die Lernenden verantwortlich macht. Beispielsweise kennen viele Schüler keine ritualisierten (Gebets-) Formen (z.B. das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis) oder ritualisierte Körperhaltungen und Gesten, (z.B. das

Kreuzzeichen). Allerdings sieht er nicht die Aufgabe der Religionslehrkraft darin, diese Defizite aufzufüllen, beispielsweise indem die Schüler wieder Gebete auswendig lernen, sondern er plädiert für einen Abbruch der alten Vorstellungen. Anhand zahlreicher Studien untermauerte er seine Thesen von der Säkularisierung und zeigte somit den (gesellschaftlichen und religiösen) Wandel in der Postmoderne auf, der gekennzeichnet ist von Pluralisierung, Individualisierung, einer veränderten Kindheit, einem Wertewandel und nicht zuletzt von der Digitalisierung. An dieser Stelle gelangte er zu dem Zwischenfazit, dass Vieles im Fluss der Veränderung sei, allerdings auch in der Vergangenheit viele Chancen vertan worden seien, weil man zu zaghaft an das Neue herangegangen sei.

In neuen sprachsensiblen Wegen religiösen Lernens sieht Sitzberger allerdings Chancen, mit Schülerinnen und Schüler neu ins Gespräch zu kommen. Er unterscheidet dabei fünf Dimensionen von Sprache im Religionsunterricht: Sprache, die den Glauben ausdrückt, den Glauben tradiert, den Glauben bekennt, zu Gott spricht und die Gemeinschaft gestaltet. Zu Grunde legt er dabei, das Dokument der Deutschen Bischofskonferenz: Die Perspektive des Glaubens anbieten“ für den Religionsunterricht in der Grundschule. Darin heißt es, Aufgabe und Ziele des Religionsunterrichts bestehen darin, die Kinder zu den großen Fragen des Lebens zu ermutigen, ihre Ausdrucksformen des Glaubens und die Ausdrucksfähigkeit der Kinder zu fördern, ihnen Zugänge zur lebensbedeutenden und befreienden Kraft der biblischen Überlieferungen zu eröffnen, zu Begegnungen in der Gemeinde einzuladen und das Verständnis für Menschen anderer Konfessionen, Religionszugehörigkeit und Kulturen zu fördern, letztlich zu einer Werteerziehung beizutragen. Daraus folgert Sitzberger, dass die Aufgabe eines sprachsensiblen Religionsunterrichts darin bestehe, dass die Lernenden die Sprache und Sprachformen von Religion verstehen, eine eigene Sprachkompetenz im Umgang mit religiöser Sprache zu gewinnen und in Sachen Religion diskurs- und kommunikationsfähig werden.

Der Sprache selbst kommt daher ein großes Gewicht zu, denn Sprache schafft Wirklichkeit. Er unterscheidet dabei in „learning about religion“, „learning from religion“ und „learning in religion“. In dem mittleren Modell sieht er die sprachliche Zukunft des Religionsunterrichts. Denn „learning about religion“ bedeutet ein eher religionskundlicher Unterricht und „learning in religion“ ein eher katechetisch orientierter RU. „learning from religion“ heißt für Sitzberger, nicht über Religion reden, sondern von einem eigenen Standpunkt heraus von Religion zu reden und dabei auf eine Meta-Ebene zu gelangen. Die Aussagen von Christsein zu kennen und die Sprache als Mittel gemeinsamer Weltdeutung zu betrachten. Ein sprachsensibler Religionsunterricht weiß darum, so Sitzberger, dass Sprache nicht nur reden

heiße, sondern eine Wirklichkeit schaffe, die beim Sprecher und Hörer durchaus unterschiedlich verstanden werden könne. Sprache ereigne sich in unterschiedlichen Dimensionen und müsse zielgerichtet sowie verantwortlich eingesetzt werden. Dabei müssten tradierte Wahrheiten wieder neu ausgesagt und gemeinsam erschlossen werden und die Bedeutung von Sprache im Gebrauch von Sprecher und Hörer entstehen. Ein gemeinsames Verstehen setze allerdings voraus, dass viel miteinander gesprochen werden müsse. Dabei sei das Modell der Korrelation keineswegs obsolet, sofern es nicht als ‚Identifikation‘ des heutigen Schülers mit der biblischen Glaubenswirklichkeit gleichgesetzt werde, sondern als Prozess des Sich-Einfühlens verstanden werde. Es gehe darum, die Frage nach Gott wachzuhalten, um die Frage nach Gott zu ringen und den Schülern das Angebot zu machen, dass der Glaube etwas sehr Schönes und Wertvolles sei.

Dem gemeinsamen Mittagessen schlossen sich fünf Arbeitsgruppen an, die in unterschiedlicher Weise die Thematik des Referates vertieften. Unter der Überschrift: **Die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Exemplarische Wege konkreten sprachsensiblen Lernens** leitete Dr. Sitzberger an, anhand von Stationen, die aus der Arbeit mit Studierenden entstanden waren, Möglichkeiten sprachsensiblen Lernens zu entdecken und exemplarisch auszuprobieren.

Claudia Pappert, Referentin im Pädagogischen Zentrum der Hessischen Bistümer in Wiesbaden-Naurod, wagte den Versuch, mit **Kurzfilmen, die ganz ohne Sprache auskommen**, Wege zur Entdeckung religiöser Grunderfahrungen zu gehen.

**Bilderbücher „sprechen“ durch ihre Bilder und kleine Texte**, war die Ausgangsthese von Marlis Felber, Referentin für Grund- und Förderschulen im Dezernat Religionspädagogik. Diese untermauerte sie mit den Büchern. Sprache in ihrer vielfältigen Wirkung als „wertvoll“ (Die Wörterfabrik) oder als „verletzend“ (Vorsicht! Bissiges Wort!) beziehungsweise als gesellschaftlich „erwartet“ (Sag mal DANKE, du Frosch!) wurde entdeckt und auf unterrichtliche Situationen hin durchdacht.

Den Religionsunterricht als „**Fremdsprachenunterricht**“ charakterisierte Emanuel Rasche, Referent für Religionsunterricht an Beruflichen Schulen und im Gymnasium. Ausgehend von einem Untersuchungsergebnis von Prof. Dr. Stefan Altmeyer, Uni Mainz, „Für die meisten ist die christlich-religiöse Sprache wie eine Fremdsprache, die sie allenfalls bruchstückhaft kennen“, stellte Rasche in einem Impuls die unterschiedlichen Ebenen religiösen Sprechens dar und überprüfte Ausgangssituation und mögliche Zugänge für Schülerinnen und Schüler.

Dass auch Schweigen eine Form der Sprache sein kann, zeigte Christoph Hartmann, Referent für Schulpastoral, auf. Sein Thema lautete: „**Mit Gott und mir ins Gespräch kommen**“ – **der kontemplative Weg**. Sprache sei der Schlüssel zur Verständigung, wenn es um das menschliche Miteinander gehe. Auf dem Weg der Kontemplation jedoch verstumme das Wort und es werde still. Diese Stille – ohne Worte – ermögliche einen Zugang zu einem selbst und zu Gott. Mit praktischen Übungen konnten dazu Erfahrungen gesammelt werden.

Dankesworte an alle Verantwortlichen, besonders an die Leitungen der Arbeitskreise, beendeten den Reli-Tag 2023. Die Freude über ein Wiedersehen und über die Gelegenheit zu Begegnung und Austausch war den Teilnehmenden ins Gesicht geschrieben. Mit Segensworten verabschiedete man sich bis zum nächsten Mal.

Dr. Andrea Paul/Wolfgang Ritz, Diözesanvorstand Fulda